Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 12. Juli 1884. Nr. 322.

Die Cholera in Frankreich.

Einem Korrespondenten der „Times“ gegenüber hat sich Geheimrath Dr. Koch wiederholt über seine Beobachtungen der Cholera in Toulon geäußert:

„Ich gehe morgen nach Marseille. Hier ist nichts mehr für mich zu thun. Ich bin mir jetzt ganz klar. Alle Sektionsbefunde, die ich gemacht, haben das Ergebniß der ersten bestätigt und lassen gar keinen Zweifel, daß wir es mit der asiatischen Cholera zu thun haben. Die Erscheinungen sind genau dieselben, welche ich in Indien beobachtet habe. Auch die Mikroben sind dieselben. Eine größere Menge als je in Egypten fand ich in der Leiche des Soldaten Bernard, auch die Aerzte Strauß und Roux bezeugten das Vorkommen der indischen Mikroben in Egypten. Sie sagten, sie hätten sie stets mit anderen zusammen gefunden. In dem Falle, von welchem ich spreche, hatte der indische ein großes Uebergewicht. Man findet ihn selten im Magen, die Verdauungswerkzeuge sind bei einer Epidemie leicht in Unordnung, die gastrischen Störungen sind ihm ungünstig und so zieht er sich in die großen Eingeweide zurück. Hier vermehrt er sich ins Unendliche und veranlaßt Bewegungen (motions) und Erbrechen, aus denen eine Verdichtung (concentration) des Blutes entsteht, welche den Umlauf desselben verhindert. Daraus entsteht ein Frösteln. Der Mikrobe scheidet außerdem ein wirkliches Gift aus, das einen Zustand des Körpers veranlaßt, der die Cholera herbeiführt, die trockene, unmittelbare tödtliche Cholera, ohne Auswurf. Sie sagen, daß nach solchen Anzeichen die Mikroben bald zerstört sein sollten, aber ich bin kein Heilkünstler, sondern nur ein Beobachter. Andere mögen von meinen Beobachtungen und Rathschlägen Vortheile ziehen. Die Infektion geschieht, wie ich schon gesagt, nicht durch die Luft, sondern durch die Aufnahme der Mikroben beim Essen; so gelangen dieselben in den Darmkanal. Das geschieht sowohl durch Trank wie durch feste Speise. Daher mein Rath an die Behörden, die Brunnen zu schließen, und an das Publikum, gekochtes Wasser zu trinken, oder Wasser, das von entfernten Plätzen kommt, oder etwas mineralisches Wasser. Daher also die Nothwendigkeit, nur Speise zu essen, die bei hoher Temperatur gekocht ist, ferner Gemüse und Früchte nur entschalt oder abgekocht zu essen. Der Mikrobe stirbt, sobald er einer hohen und namentlich trockenen Temperatur ausgesetzt ist. Er ist allein durch direkte Auswurfstoffe oder damit beschmutzte Gegenstände übertragbar. Die erste Vorsicht ist daher, die Wäsche der Kranken einer trockenen Hitze auszusetzen, oder auch etwas starker Karbolsäure, denn der Mikrobe kann in starken Karbolsäurelösungen und in großer Trockenheit nicht leben. Er liebt die Feuchtigkeit und gedeiht darin. Er ist in Teichen, wo die Cholera existirt, gefunden worden. Ein heißer, trockner Wind, der Mistral, z. B. würde ihn in Räumen, Wäsche u. s. w. zerstören. Jeder Gegenstand, einmal getrocknet, ist nicht gefährlich, denn der Mikrobe ist todt und zur Fortpflanzung unfähig. Dieserhalb empfehle ich die Schließung und Austrocknung infizirt gewesener Räume. Das Desinfiziren von Passagieren, ihrem Gepäck und ihren Briefen ist eine illusorische Maßregel. Ich kann nicht begreifen, wie es ernst genommen werden kann. Die Besprengung der Straßen ist sehr übel, denn sie giebt dem Mikrobe eine größere Chance für Fortpflanzung und Entwicklung. Was den Ursprung der Epidemie anbelangt, so bin ich im Hinblick auf die Vorsichtsmaßregeln der Kriegs-Marine geneigt zu glauben, daß sie durch ein Handelsschiff eingeschleppt ist, vielleicht ein englisches Schiff, welches sich kein Gewissen daraus macht, Todesfälle zu verschweigen und das Journal zu fälschen. Schiffsmannschaften schätze ich in dieser Hinsicht sehr niedrig. Das Abhalten von Märkten und Messen sollte verhindert werden und namentlich auch das Bastillefest.

— Wie das „B. T.“ meldet, äußerte sich der bekannte österreichische Epidemologe Prof. Drasche gestern über die Cholerагefahr beruhigender, als die bisher öffentlich zum Worte gekommenen Autoritäten. Er sagte u. A.: Nach dem bisherigen Verhalten zeige die Cholera geringe Neigung, in diesem Jahre ihre epidemische Wanderung durch Europa anzutreten. Nachträglich sei bekannt geworden, daß in Toulon schon im April mehrere Cholerafälle vorgekommen sind. Trotz mehrmonatlichen Bestandes, trotz massenhafter Flüchtungen sei die Krankheit nur wenige Kilometer landeinwärts vorgedrungen. Im Jahre 1865 sei die Cholera von Alexandrien innerhalb 8 Tagen nach den verschiedensten europäischen Küstenpunkten verschleppt worden und überall sofort epidemisch aufgetreten. Es sei sogar möglich, daß Frankreich davonkomme. Als Krankheit zeige die Cholera ihre frühere Bösartigkeit, als Seuche aber einen milderen Charakter. Bezüglich Deutschlands sagte Drasche, er sei minder pessimistisch als Koch. Es sei möglich, daß die Cholera durch einzelne Individuen nach Deutschland eingeschleppt werde, sie müsse jedoch selbst dann noch nicht eine epidemische Ausdehnung gewinnen. Eine eminente Gefahr für Deutschland bestände erst, wenn die Epidemie in Frankreich selbst eine große Verbreitung gefunden hätte. Für Oesterreich wäre die Gefahr nach Drasche noch geringer. Erst wenn Ober-Italien von der Seuche ergriffen wäre, müßte Oesterreich Schlimmstes fürchten. Drasche empfiehlt daher an der südlichen Grenze die schärfste Ueberwachung. Wiens Gesundheitszustand bezeichnet Drasche gegenwärtig als ungewöhnlich günstig. Selbst die in normalen Jahren im Hochsommer vorkommenden Cholerinefälle seien diesmal noch nicht vorgekommen.

— Sämmtlichen Wiener Aerzten wurden gestern die behördlichen Anordnungen für die Eventualität des Auftretens der Cholera bekannt gegeben. Die Anordnungen betreffen die sofortige Anzeige jeder Erkrankung, Isolirung des Kranken und Desinfizirung, sowie die Transportirungsart von Cholerakranken. Laut behördlichem Beschlusse erhalten Unbemittelte die Desinfektionsstoffe unentgeltlich.

— Auch England ist jetzt der Seuchengefahr nähergerückt. In Cardiff herrscht gewaltige Aufregung wegen der bevorstehenden Landung des von Marseille kommenden Dampfers „Carthagena“ an dessen Bord die Cholera sich eingenistet hat und im Hafen von London wird eine strenge Revision aller einlaufenden Schiffe eingeführt werden, über deren Handhabung bereits Beschlüsse gefaßt sind.

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Angesichts der bevorstehenden Neuwahlen taucht wieder die Frage auf, ob die dreijährige Dauer der Legislaturperiode und des Mandats der Reichsvertretung vom Tage der Wahl oder vom Tage der ersten Berufung des Reichstages an zu datiren ist. Die Wahlen zum gegenwärtigen Reichstag fanden am 27. Oktober, das erstmalige Zusammentreten des letzteren am 17. November 1881 statt. Ueber die Frage ist viel gestritten worden, die überwiegende Meinung der Staatsrechtslehrer geht indessen dahin, die dreijährige Mandatsdauer vom Tage der Wahl an zu rechnen. Großen praktischen Werth wird die Frage in den seltensten Fällen haben, sie wird nur in so fern von einiger Bedeutung sein, als die Entscheidung mitunter maßgebend für die weitere Frage ist, ob behufs Vornahme der Neuwahlen eine Reichstagsauflösung stattfinden muß, was dann freilich auch lediglich eine Formalität zu sein pflegt. Nach der ersteren Annahme würde das Mandat des gegenwärtigen Reichstages am 26. Oktober, nach der letzteren am 16. November erlöschen. Sollen die Wahlen vor dem 26. Oktober vorgenommen werden, so wird auf alle Fälle eine Reichstagsauflösung vorangehen müssen, sollen sie, wie man als wahrscheinlich wird annehmen dürfen, in der Zeit zwischen dem 27. Oktober und 16. November stattfinden, so brauchte nach der ersteren Annahme eine Auflösung nicht angeordnet zu werden, wohl aber bei der zweiten. Die Sache hat, wie gesagt, in der Regel und im vorliegenden Fall eine rein formale Bedeutung. Es wäre aber doch wünschenswerth, wenn sie einmal über allen Zweifel hinaus zur Entscheidung gebracht würde.

— Aus Alexandrien wird dem „Daily Telegraph“ vom 9. d. gemeldet:

Der Khedive hat amtliche Berichte aus Wady Halfa empfangen, demzufolge Khartum noch immer Stand hält, aber daran glaubt kaum irgend Jemand. Nubar Pascha und alle anderen eingeborenen Minister schenken den Berichten Glauben, welche die Uebergabe der Stadt meldeten. Die verschiedenen Rebellenarmeen werden beträchtlich verstärkt. Da die Ernte eingeheimst ist, können die Männer dem Mahdi folgen. Der Khedive verhehlt sich nicht die Gefahr, welche durch die religiöse Bewegung verursacht werden kann, und dieselbe wird jetzt sogar von muselmännischen Bevölkerungen verfolgt, die so weit entfernt sind, wie die in Java. Ein soeben von Mekka zurückgekehrter Eingeborener meldet, daß dort eine lebhafte Stimmung zu Gunsten des Mahdi herrscht.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Juli. Eine für die Eigenthümer von Grundstücken, die mit sogen. Amortisationshypotheken belastet sind, bemerkenswerthe Entscheidung ist kürzlich vom Reichsgericht, 1. Zivilsenat, unter dem 31. Mai d. J. gefällt worden. Nach dieser Entscheidung gewährt die im Reglement einer Hypothekenbank (Gesellschaft) prinzipiell ausgesprochene Befugniß für den Schuldner, das Darlehnskapital unter bestimmten Modalitäten früher zurückzahlen zu dürfen, resp. die Amortisation zu beschleunigen, dem Schuldner, welcher sich in dem mit der Bank (Gesellschaft) abgeschlossenen Hypotheken-Darlehnsvertrage dieses Recht nicht ausdrücklich vorbehalten hat, nicht ohne Weiteres ein Recht auf Beschleunigung der Amortisation resp. auf antizipirte Rückzahlung. Ein derartiges Reglement, welches seinem ganzen Inhalt nach nur dazu bestimmt ist, Normen aufzustellen, unter welchen der Vorstand der Gesellschaft Hypothekendarlehne abzuschließen befugt sein soll, kann nicht ohne Weiteres denjenigen Personen, mit welchen die Gesellschaft kontrahirt, Rechte einräumen.

— Für den Kreis Grimmen ist ein Zweigverein des „Vaterländischen Frauen-Vereins“ gebildet worden.

— Die von der Stadtverordneten-Versammlung in der Sitzung vom 12. v. M. erfolgte Wiederwahl der Herren Theune, Gadebusch, Mayer, G. Schultz, Couvreur, Steidel und Lausert zu unbesoldeten Stadträthen von Stettin auf die Dauer von 6 Jahren ist vom hiesigen Regierungspräsidium bestätigt worden.

— In Moratz, Kreis Kammin, ist am 7. Juli eine mit der Orts-Postanstalt vereinigte Fernsprechbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

— Dem bisherigen ersten Lehrer und Lokalschulinspektor Richard Witte zu Winsen a. L. ist die Erlaubniß zur Leitung des Buggenhagenstifts in Dacherow ertheilt worden.

— Das 1. pommersche Ulanen-Regiment Nr. 4, dessen Chef Prinz Georg von Preußen ist, und das vor Ausbruch des französischen Krieges in Schneidemühl und Nakel, nach demselben in Diedenhofen in Garnison gelegen, wird, wie in militärischen Kreisen verlautet, am 1. Oktober cr. nach Thorn verlegt werden und an seine Stelle das magdeburgische Dragoner-Regiment Nr. 6 nach Diedenhofen abrücken. Es sind bereits Fouriere des Ulanen Regiments in Thorn eingetroffen, um Wohnungen für die verheiratheten Offiziere zu beschaffen.

— Zur Lohnbewegung. Der Streik der Maler dürfte als beendet zu betrachten sein. In einer gestern Abend im Schmalz'schen Restaurant abgehaltenen Versammlung der Malermeister waren außer den Meistern, welche nicht zur Innung gehören, ca. 15 Innungsmeister anwesend. Nach einem eingehenden Berichte des Referenten, welcher die Forderung der Gehülfen befürwortete, entspann sich eine längere Debatte, bei welcher sich hauptsächlich die Innungsmeister gegen den Vorwurf der Intoleranz gegenüber den Gehülfen verwahrten. Es wurde hervorgehoben, daß ein Theil der Innungsmeister und zwar gerade derjenige, welcher ungefähr die Hälfte der in Stettin arbeitenden Gehülfen beschäftigt, schon vor der Arbeitseinstellung den Gehülfen in jeder Weise entgegengekommen sei; so sei eine 1½stündige Mittagspause gewährt und hätten auch diejenigen Gehülfen, welche es verdienen, eine Lohnerhöhung erhalten. Trotz dieses Entgegenkommens wurde bei den betreffenden Meistern am Montag inmitten der Verhandlungen die Arbeit plötzlich mit eingestellt, um auf diese, ein jedes Herkommen verletzende Art und Weise die Forderungen zu ertrotzen. Unter diesen Umständen wurde von Verhandlungen mit den Gehülfen Abstand genommen, und die Innung beschloß deshalb in ihrer gestern von uns erwähnten Versammlung, den Gehülfen absolut nichts zu bewilligen. Es wurde nun in der gestrigen Versammlung der Antrag eines Innungsmeisters angenommen, welcher den Gehülfen 1½stündige Mittagspause und für die tüchtigeren unter denselben Lohnzulage befürwortete. Die anwesenden Delegirten der Gehülfen waren damit einverstanden und es ist wohl anzunehmen, daß der Streik hierdurch sein Ende gefunden hat. — Gestern fand ferner eine Sitzung der Kommissions-Mitglieder der Schneider-Lohnbewegung statt. Diese Bewegung erstreckt sich nicht nur auf Gehülfen, sondern auch auf die Meister, welche für Konfektion arbeiten. Es ist bekannt, daß die Schneider gerade in dieser Branche sehr schlecht bezahlt werden und daß eine Aufbesserung der Lage derselben dringend nothwendig ist. In einer am 30. Juni abgehaltenen Versammlung wurde bereits ein Tarif vorgelesen und genehmigt; derselbe ist inzwischen den betreffenden Geschäftsinhabern vorgelegt und einige derselben haben bereits erklärt, daß sie denselben nicht bewilligen und ist in Folge dessen auch schon in einigen Werkstätten der Streik ausgebrochen. Da auch Frauen und Mädchen bei der Arbeitseinstellung mit verwickelt sind, wäre zu wünschen, daß der Streik bald ein Ende erreichen möchte. In den Geschäften, welche die tarifmäßigen Preise zahlen, wird die Arbeit fortgesetzt, während in den Geschäften, die sich weigern, diese Preise zu zahlen, von sämmtlichen Beschäftigten vom Montag, den 4. d. Mts. ab, die Arbeit eingestellt wird. Die Schneider in Alt-Damm haben sich bereit erklärt, der hiesigen Lohnbewegung beizutreten. In der gestrigen Kommissions-Versammlung wurde beschlossen, daß während des Streikes ein Arbeitsnachweise-Bureau Rosengarten 6, 1 Tr. eingerichtet werden soll, ein eigens hierzu gewählter Kassirer hat die Verpflichtung, während des Streiks den ganzen Tag in diesem Bureau anwesend zu sein. Jeder Schneider und Schneidermeister, welcher für Konfektion arbeitet, hat einen wöchentlichen Beitrag von 50 Pf. zu entrichten, welcher dazu bestimmt ist, die vom Streik betroffenen Kollegen zu unterstützen. Nach Ausbruch des Streiks hat jeder Schneider, der die tarifmäßigen Preise erhält, für seine vom Streik betroffenen Kollegen 1 Mk. pro Woche zu entrichten. Aus den Geschäften, die unter Streik stehen, werden Vertrauensmänner gewählt, welche von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr fortwährend die Geschäfte beobachten und jeden Schneider vom Geschäft abhalten, damit während des Streiks keine Arbeit geliefert wird. An die Streikenden sollen die Unterstützungen in der Weise vertheilt werden, daß die Verheiratheten 9 resp. 10 Mark, die Unverheiratheten 5 Mk. pro Woche erhalten und soll die erste Rate am 19. Juli gezahlt werden. Wenn ein Mitglied während des Streiks nach außerhalb fahren will, um dort Arbeit zu nehmen, so soll ihm das Reisegeld bis auf eine Entfernung von 20 Meilen gezahlt werden. Die Beobachtung der Bahnhöfe wegen Zuzug neuer Arbeitskräfte übernehmen die Kommissionsmitglieder gemeinschaftlich abwechselnd. — Als Delegirte für den Besuch der Versammlungen in Alt-Damm wurden die Herren Bauermeister und Koch gewählt und sollen denselben auch die Reisekosten bewilligt werden.

— Berichtigung. In dem gestrigen Bericht über die Lohnbewegung der Maler nannten wir die Malermeister Herren Köhn u. Mitzlaff als Innungsmitglieder. Wie uns mitgetheilt wird, gehören dieselben der Innung nicht an.

— Das dem Kaufmann Karl Gallert gehörige Grundstück Roßmarktstraße 11 ist für den Preis von 105,000 Mark in den Besitz der Firma Lange & Richter übergegangen.

— Vor dem Landgerichte wurde heute in zweiter Instanz über die der Handelsfrau Petri durch den Revierschutzmann Stehling konfiszirten Rebhühner resp. Hasen verhandelt. Der Gerichtshof bestätigte indessen lediglich das Erkenntniß des ersten Gerichtshofes, nach welchem die Petri freizusprechen, die Konfiskation aufzuheben und die Kosten der Staatskasse aufzulegen seien.

— Das alte Schloß der Herzöge von Meiningen in dem lieblich zwischen den Gleichbergen belegenen thüringischen Städtchen Römhild ist von dem Vater des regierenden Herzogs dem deutschen Kriegerbunde zur Einrichtung eines Waisenhauses für elternlose Kinder ehemaliger deutscher Soldaten geschenkt worden. Um dasselbe seinem Zwecke entsprechend ausstatten zu können, ist dem deutschen Kriegerbunde eine große Silber-Lotterie mit Hauptgewinnen von 10,000 Mark, 5000 Mark, 3000 Mark, 1000 Mark u. s. w., im Ganzen 7584 Gewinne im Werthe von 100,000 Mark, konzessionirt worden. Die Ziehung dieser Lotterie, deren General-Debit für Stettin Herrn Rob. Th. Schröder hier übertragen worden ist, beginnt am Mittwoch, den 16. Juli, in Berlin und sind Loose à 1 Mark, soweit der geringe Vorrath reicht, bis dahin noch bei oben genanntem Herrn zu haben.

— In dem Arbeiter August Müller ist gestern Vormittag einer der Diebe ermittelt, welcher in der Nacht zum Dienstag aus dem Geschäftslokal des Schuhmachermeisters Nickel einen größeren Posten Stiefel entwendeten.

— In der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli kamen im Regierungsbezirk Stettin 174 Erkrankungs- und 11 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 111 Erkrankungen und 3 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar kamen

die meisten Erkrankungen (50) im Kreise Saatzig vor, demnächst folgen die Kreise Ueckermünde (20), Kammin (14) und Greifenhagen (10). An Dyphtherie erkrankten 34 Personen (5 Todesfälle), an Scharlach und Rötheln 21 Personen (3 Todesfälle), davon 11 im Kreise Regenwalde, an Darm-Typhus 7 Personen und an Kindbettfieber 1 Person.

Konzert.

Stettin, 11. Juli. Gestern gab der Schützsche Musik-Verein unter Mitwirkung der Kapelle des Königs-Regiments in Wolffs Garten ein Konzert, dem ein gewähltes und interessantes Programm zum Grunde lag. Auf demselben waren zum größeren Theile Komponisten der Neuzeit wie Dvorák, Ph. Rüfer, Blumner, Heinrich Zöllner, Herbeck u. a. vertreten, die in ihrer Richtung der Kunstmusik R. Wagners huldigen. Es sind dies Werke mit einer unendlichen Melodie ohne Periodenbildung und Interpunktion, den reinen Dreiklang Mozarts u. a. zu den Todten legend, und nur in den nervenzerrüttenden zusammengesetzten Undezimen- und Terzdezimen-Akkorden mit fortwährenden Trugschlüssen arbeitend. Dergleichen Kompositionen zeigen einen staunenswerth, schönen Aufbau, eine sehr mühevolle, geistreiche Arbeit, aber die Musik, welche zum Herzen sprechen soll, fehlt darin; es ist eine schön gearbeitete Kunstmusik. Diese Gedanken stiegen gestern in uns auf, als wir das gewiß kunstvoll aufgebaute und sehr berühmt gewordene Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ wieder einmal hörten.

Das Konzert wurde eröffnet mit dem Triumphmarsch unseres heimischen Komponisten Herrn Schulz-Schwerin, es folgten darauf die Oberon-Ouverture, ein Adagio von Ph. Rüfer und zwei Piecen aus der Oper „Feramors“ von Rubinstein, Bajaderentanz und Lichtertanz der Bräute. Ueber die Tonschöpfungen Schulz-Schwerins haben wir uns schon früher in lobender Weise ausgesprochen und können diesmal nur dasselbe wiederholen. Die Kapelle des Königs-Regiments unter Leitung des Herrn Rothe, welche diese Musik Nummern exekutirte, hielt sich sehr brav und erntete wiederholten Beifall des zahlreich erschienenen, gewählten Publikums.

Den zweiten und dritten Theil dirigirte Herr Robert Seidel. „Slawische Tänze“ von Dvorak bildeten die erste Nummer des zweiten Theils; originelle Tonstücke im ungarischen Zigeunerstyl gehalten, wurden mit feiner Präzision und Feuer ausgeführt. Es folgten noch vier Männerchöre a capella und vier Männerchöre mit Orchesterbegleitung. „Weimars Volkslied“ von Liszt, „Perle des Jahres“ von Blumner, „Sonne taucht in Meeresfluthen“ von Herbeck und „Wohin mit der Freud'?“ von Silcher, waren die Chöre a capella. Die Chöre wurden recht gut vorgetragen, namentlich das ewig schöne Quartett von Silcher. Daß Herr Seidel diesen einfachen Komponisten der schönsten Volkslieder, Silcher, auch auf dieses Programm gesetzt hat, überraschte uns einigermaßen.

Auch die Chöre mit Orchesterbegleitung, „Das Hildebrand Lied“ von Jensen, „Das Fest der Rebeablüthe“ (Solo-Quartett), „An den Sturmwind“ von Jadassohn und „Regen und Sonne“ von Alb. Becker wurden lobenswerth zum Vortrage gebracht. Hin und wieder war die Begleitung des Orchesters zu rauschend, was bei schwierigen Akkorden und schnell auf einander folgenden Modulationen dem Gesange nur von Vortheil sein kann.

Aus den Provinzen.

— Für den Bezirk der Provinzen Ost- und Westpreußen und für den Regierungs-Bezirk Köslin ist Herr Edouard Audisio zum französischen Konsul mit dem Amtssitze in Danzig ernannt worden.

Misdroy. Die Saison hat bis jetzt einen sehr guten Verlauf genommen. Trotz der gegen das Vorjahr erhöhten Frequenz sind jedoch noch Wohnungen in jeder Lage und Größe in Auswahl vorhanden, so daß Gäste ohne Mühe ein passendes Unterkommen finden. Die Hitze der letzten Tage hat sich hier nicht erheblich fühlbar gemacht, da die steten Seewinde uns Kühlung zuführten. So manche Verbesserung und Verschönerung überrascht die stetig wiederkehrenden Gäste und wird gewiß nicht verfehlen, den so beliebten Badeort in der Gunst des Publikums zu steigern.

Der Verfall der Handwerksgeschicklichkeit.

Seit Jahren hört man Sozial-Politiker und Industrielle darüber klagen, daß die Arbeitsgeschicklichkeit der Handwerker und vieler anderer zu gewissen selbstständigen Werken berufenen Arbeiter im schnellen Verfall begriffen sei. Und sie sind mit ihrer Klage völlig im Rechte, — der Verfall der Arbeitsgeschicklichkeit ist eine immer offenkundiger werdende Thatsache. Nur über die Ursachen dieses Niedergangs der Handwerksgeschicklichkeit täuscht man sich, indem man die Schuld daran den Arbeitern persönlich beimißt. Die Schuld liegt vielmehr lediglich in den unglücklichen sozialen und industriellen Verhältnissen, wie sie durch die Gewerbefreiheit und moderne Großindustrie geschaffen worden sind.

In der alten Gewerbeverfassung standen die Gesellen und Lehrlinge zu dem zünftigen Meister in einem patriarchalen Dienstverhältniß. Sie hießen im Mittelalter durchgehends „Knechte“; — sie hatten nur ein Recht auf Arbeit, insofern die Meister sie an ihrem „Amt“ oder ihrer „Zunft“ theilnehmen ließen; — sie waren unter allgemeiner Ueberwachung der Zunft in ihren einzelnen Leistungen dem besondern Meister verpflichtet, dessen Arbeitsgehülfen sie waren; — sie wohnten in seinem Hause, aßen an seinem Tische, waren der allgemeinen Hausordnung unterworfen; — der Meister übte eine Art väterlicher Gewalt über sie aus. Aber der unselbstständige Arbeiter hatte wenigstens ein festes Lebensziel vor Augen: er wurde nach bestimmten Lehr- und Wanderjahren selbst Meister und fügte sich deshalb in die Unterordnung und Beschränkung seiner persönlichen Freiheit.

Dieses Verhältniß dauerte, so lange das Gewerbe wenig ausgebildet war, änderte sich aber, sobald durch die Beschränkung der Zahl der Meisterstellen sich ein besonderer Gesellenstand herausbildete, der nie Aussicht hatte, zur Selbstständigkeit zu gelangen und seine Lage um so bitterer empfand, je mehr die Arbeitsbedingungen einseitig von den Meister-Korporationen festgesetzt wurden. Daraus erklärt sich, daß auch das Mittelalter seine Strikes hatte, jene Kämpfe um die günstigsten Arbeitsbedingungen, die damals aus vielen Gründen für die Arbeitgeber, ja für ganze Städte furchtbarer waren, als heut zu Tage. Es trat eine entsetzliche Verkümmerung des Handwerks ein, ganz besonders in Deutschland; die Zahl der Gesellen stand bald in keinem Verhältniß mehr zu der Zahl der Meister; beschränkte Selbstsucht, kleinlicher Formenkram, ein verzopfter Kastengeist machten sich breit.

Als die Großindustrie das alte Gebäude über den Haufen warf, verband schon längst kein organischer Zusammenhang mehr die Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Massen unselbstständiger Arbeiter und Arbeiterinnen, welche niemals Aussicht auf gewerbliche Selbstständigkeit hatten, sind mit Einführung der Gewerbefreiheit und dem Ueberwuchern der durch sie begünstigten Großindustrie geschaffen worden und das sittliche Verhältniß des Berufes d. h. eines Gewerbes, mit dem auch moralische Pflichten verknüpft sind, ist gegen das des lediglich um Gelderwerbes willen betriebenen Geschäfts ausgetauscht worden. Und hierin allein liegt die Ursache des Verfalls der Arbeitsgeschicklichkeit unserer Handwerker oder richtiger Fabrikarbeiter. Das persönliche Verhältniß der Gesellen zum Meister, der Arbeitnehmer zum Arbeitgeber hat aufgehört, der Arbeiter hat kein festes Lebensziel und damit auch keinen Ehrgeiz mehr, sondern ist allein darauf angewiesen, seine Arbeitskraft zum höchstmöglichen Preise als „Waare“ zu verkaufen und er thut dies um so theurer und rücksichtsloser, d. h. durch Pfuscharbeit, als diese Waare ja von Tag zu Tag an Werth verliert und das Schwinden seiner Arbeitskraft für ihn gleichbedeutend mit Noth und Elend ist. Seit der Arbeiter eben eine „Sache“ geworden ist, kann man schlechterdings keine ethisch-soziale Auffassung seiner Arbeitsthätigkeit von ihm verlangen — Pflicht des Staates ist es, durch eine verständige Organisation den Arbeiter wieder dem Berufe und damit auch der Berufsgeschicklichkeit zuzuführen.

Kunst und Literatur.

Von Ozean zu Ozean. Eine Schilderung des Weltmeeres und seines Lebens. Von Amand v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 12 Farbendruckbildern, 200 Holzschnitt-Original-Illustrationen, 15 kolorirten Karten und 30 Plänen im Texte. In 30 Lieferungen bis Ende 1884 vollständig, Preis à 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem instruktiven, mit großer Sachkenntniß verfaßten Werke liegen nun die ersten fünf Lieferungen vor. Wo der Verfasser das Genre der Schilderung anwendet, ist er in seinem wahren Elemente. Es ist die „beseelte Natur“, die aus jeder Zeile zum Leser spricht, wie in jenen Abschnitten, wo der Verfasser vom „Kreislauf des Weltmeeres“ erzählt und bedeutsame kosmische Gesetze dem allgemeinen Verständnisse in anziehender Weise näher rückt. Auch ist es ein besonderer Vorzug dieses Werkes, daß es der Anschaulichkeit im hohen Grade Rechnung trägt. Die Illustrationen sind durchweg hübsch, besonders gelungen die prächtigen Farbendruckbilder. [145]

Vor Kurzem erst wurde von **Brockhaus' Konversations-Lexikon**, dreizehnte Auflage, der siebent. Band vollendet, und jetzt liegen bereits zwei Drittel des achten Bandes, das 106.—115. Heft, vor. Der Text wird darin mit gewohnter Vollständigkeit und präziser, fachkundigster Darstellung bis zum Artikel Gustav III. fortgeführt. Unter den zahlreichen Abbildungen und Karten fesselt den Blick vor allen die farbige Doppeltafel Giftpflanzen, ein Chromobild, das die natürliche Färbung der Gewächse, ihrer Stengel, Blätter und Blüthen, mit überraschender Treue wiedergiebt und dem Werke wahrhaft zur Zierde gereicht. Wie bei dieser Tafel kommt der Farbendruck außer bei sämmtlichen Landkarten überhaupt da zur Anwendung, wo das Kolorit für anschauliche Darstellung der Gegenstände erforderlich oder für die Hervorhebung unterscheidender Merkmale von besonderer Wichtigkeit ist. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit noch, daß die Verlagshandlung, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, eine neue unveränderte Lieferungs-Ausgabe der 13. Auflage veranstaltet, von der jede Woche ein Doppelheft erscheinen soll. Es ist dadurch wieder die Möglichkeit geboten, mittels einer wöchentlichen kleinen Zahlung in den Besitz des ganzen umfangreichen Werkes zu gelangen. [146]

Vermischte Nachrichten.

— Aus Iffland's Nachlaß veröffentlichen wir einen noch unbekannten Brief der Königin Luise, welchen der Künstler am Tage nach der Aufführung des einaktigen Schauspiels „Der Veteran“ erhielt. Zur Huldigungsfeier des Königspaares hatte Iffland, der seit 1796 das Nationaltheater in Berlin leitete, dieses Stück geschrieben, das am 6. Juli 1798 zur Aufführung gelangte. Dasselbe ward mit warmem, innigem Gefühle aufgenommen. Publikum und Schauspieler schienen eine Familie zu sein. Iffland wurde als Verfasser und Darsteller des Veteran herausgerufen, mit frohem Jubel empfangen und begleitet. Statt einer Anrede wiederholte er die Schlußworte des Stückes: „Gott segne den König und das Vaterland!“ Das ganze Auditorium wiederholte dieselben frohmüthig. Obgleich das Stück nur dem feierlichen Tage der Huldigung gewidmet war, so mußte es dennoch auf dringendes Verlangen wiederholt werden. Mehrere Hundert Zuschauer fanden wegen Mangel an Raum an beiden Tagen keinen Platz im Schauspielhause. Iffland hatte der Königin ein Exemplar des „Veteran“ übersandt und wurde mit folgendem huldvollen Schreiben beehrt: „An Herrn Iffland. Gott segne Sie, ehrlicher Mann! Ich habe das Stück, welches Sie auf den gestrigen Tag gemacht haben, gelesen, und mit welcher Rührung! Die Thränen, die ich dabei vergoß, sind der beste Dank, den ich Ihnen bringen kann, denn sie entstanden aus den Gefühlen, die, wenn sie sich beschreiben ließen, Sie stolz machen würden. Nicht unnützes Gepränge der Worte belästigt die Ohren der Zuhörer, aber einfach, so wie der Wille meines Mannes ist, sagen Sie laut: Der König will das Glück seines Volkes. Dahingegen geben Sie Jedem redliche Lehren, die nur Segen nach sich ziehen können, und indem Sie dem Volke seinen eigenen Werth vor Augen legen, bewirken Sie oder wollen Sie einen Gemeingeist bewirken, der zu allen Zeiten nöthig ist, besonders aber jetzt, wo wir so traurige Beispiele des Selbstvergessens haben. Empfangen Sie meinen Dank, ehrlicher Mann! Fahren Sie fort, durch öffentliche Lehren das Publikum zu veredeln, und Sie werden die schönste Belohnung in dem Bewußtsein, Gutes gestiftet zu haben, nie verfehlen. Luise.“

— Unter den täglich erscheinenden Gewinnlisten der königl. preußischen Lotterieliste zeichnen sich die amtlich empfohlenen, im 26. Jahrgange erscheinenden Listen von H. C. Hahn's Wwe. in Berlin durch ihre Korrektheit und Uebersichtlichkeit vor allen anderen aus. Es werden in letzten Jahren Listen zu billigerem Preise offerirt. Abgesehen davon, daß diese Listen nichts weiter wie unberechtigte Nachdrücke sind, sind dieselben auch durchaus unzuverlässig korrigirt und kann vor denselben nur gewarnt werden.

Guben, 10. Juli. Ein furchtbares Brandunglück hat heute Morgen zwischen 4 und 5 Uhr das Haus Nr. 12 des Krautweges heimgesucht. Das Haus besteht aus einem langen Erdgeschoß, über welches sich das Dach aufbaut. Die Dachwohnungen bilden zwei übereinanderliegende Stockwerke. Die Verbindung zu den obersten Dachwohnungen wird durch eine sehr schmale Treppe vermittelt. Im Ganzen wohnten in den beiden Giebelseiten (also unter dem Dache) 8 Miethspartien; im ganzen Hause zählte man deren 12. Im zweiten Dachstock an der linken Giebelseite wohnte eine Wittwe Noack, welche noch ihre Großmutter, die eigene Tochter und deren Kind bei sich beherbergte. Auf einem Raum von 5 Schritt Breite und 10 Schritt Länge waren also 4 Menschen vereinigt. Die dem einzigen Fenster gegenüberliegende Thür in einer Holzwand führte zur schmalen Treppe. Unmittelbar vor dieser Thür muß das Feuer entstanden sein; es ergriff also die Thür sofort und wehrte den Bewohnern den Ausgang. Die Familie Noack muß erst erwacht sein, als das Feuer schon im Begriff stand, die Holzwand und Thür zu durchbrechen; dasselbe erfaßte die wenigen Sachen, schlug zum Fenster heraus und machte somit auch diesen Ausweg unpassirbar. Der Rauch muß sehr bald den Unglücklichen die Besinnung geraubt haben; dieselben wurden am Boden liegend gefunden; die junge Mutter hatte in der Angst ihr Kind an sich gepreßt und war unter das Bett gekrochen — auch im Tode hat sie das Kind fest an sich gedrückt. Die Familie, welche das nebenliegende Zimmer bewohnt, war glücklicher Weise nicht anwesend. Auf der anderen Giebelseite hat eine Mutter ihre Kinder durch Herabwerfen zu retten gesucht. Trotz angewandter Vorsichtsmaßregel hat dabei ein Knabe sich eine Rückenverletzung zugezogen; die übrigen Familienmitglieder wurden endlich vermittelst einer Leiter gerettet. Unter dem Fenster der Wittwe Noack bewohnte eine sehr starke Familie eine Stube des ersten Dachstockes. Die hier wohnenden Leute wurden sehr spät durch den Lärm geweckt, in der Angst und Eile des Augenblicks hatte kein Mensch daran gedacht, auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Die armen Leute haben daher gar nichts gerettet und sind buchstäblich mit dem nackten Leben davongekommen. Mit ihren zahlreichen Kindern musterte die Frau am Morgen die vollständig werthlosen Reste ihre Habe. — Es ist zweifellos, daß die Feuerwehr in außerordentlich kurzer Zeit nach dem Stürmen an der Brandstätte war. Daß nicht sofort Wasser gegeben werden konnte, hängt mit unseren ganzen Wasserverhältnissen zusammen. Man soll auch die Feuerwehr irre geleitet haben, indem man bestimmt aussprach, daß im obersten Dachstock keine Menschen mehr seien. Sobald die Feuerwehr Wasser gab, nahm sie sofort die Stube der Wittwe Noack in Angriff, erstickte das Feuer in kürzester Zeit in diesem Raum, fand dann aber leider nur noch 4 Leichen.

Zürich, 9. Juli. Das lustige Stück „Fatinitza“ hätte heute in unserem Floratheater gegeben werden sollen; aber auf dem Theaterzettel stand mit unsichtbaren Buchstaben als Motto geschrieben: „Heute roth und morgen todt.“ Einige Mitglieder, die Herren Rudolf und Hantke und Fräulein Petzold, unternahmen kurz vor der Vorstellung noch eine Segelfahrt, die leider einen recht unglücklichen Ausgang nahm. Es brach nämlich plötzlich ein gewaltiger Sturm los, dessen erstem Stoß das Schiff erlag. Die Insassen des letzteren wurden von den Wellen begraben und nur Herr Rudolf, der des Schwimmens kundig ist, konnte sich, nachdem er noch vergebliche Rettungsversuche für die Anderen gemacht, an dem umgekippten Schiffchen festhalten und wurde halb ohnmächtig durch einen zu Hülfe eilenden Schiffer aus dem nassen Grabe gerettet. Herr Hantke war ein sehr tüchtiges Mitglied unseres Floratheaters, und an seinem Grabe trauert eine schwerkranke Gattin mit Kind; Fräulein Petzold war eine jugendliche, liebenswürdige Erscheinung, und es überlebt sie der Kummer einer untröstlichen Mutter. Selbstverständlich mußte die Theatervorstellung unterbleiben, und wo Scherz und Humor ihr Lager aufschlagen wollten, herrscht nun tiefer Kummer und Betrübniß. Die Theilnahme für die Unglücklichen ist allgemein.

Viehmarkt.

Berlin, 11. Juli. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 432 Rinder, 528 Schweine, 754 Kälber, 146 Hammel.

Von Rindern wurden nur 30 Stück 3. und 4. Qualität zu den Preisen des vorigen Montags verkauft.

Bei schleppendem Geschäft erfuhren Schweine 3. und 4. Qualität inländischer Rasse (beste Waare fehlte) circa 3 Mark Preisrückgang (40—47 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara); Bakonyer blieben ohne Nachfrage. Der Markt wurde nicht geräumt.

Der Kälberhandel vollzog sich ruhig und etwas leichter als am vorigen Montag, zu Preisen von 40—48 Pf. für beste Qualität und 28 bis 38 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht für geringere Qualität.

Hammel wurden nur in wenigen vereinzelten Exemplaren verkauft und gaben keinen Anhalt für eine durchschnittliche Preisnotirung.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 11. Juli. Der „Breslauer Ztg.“ wird aus Mährisch-Ostrau gemeldet, daß die drei der Nordbahn gehörigen Kohlengruben Wilhelm, Hermengild und Jacobsschacht den Betrieb eingestellt haben, weil die beiden ersten Gruben in Brand gerathen sind. Bei dem Versuche, das Feuer zu löschen, sollen zwei Ingenieure ums Leben gekommen sein. Die Kommission der Nordbahn beschloß, die Hermengild und die Wilhelm-Grube ein Jahr unter Wasser zu setzen.

Hamburg, 11. Juli. Das von hier nach auswärts verbreitete Gerücht, der Senator Versmann beabsichtige aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückzutreten, ist, wie der „Hamb. Korrespondent“ von kompetenter Seite erfährt, vollständig unbegründet. Senator Versmann erfreut sich der besten Gesundheit.

München, 11. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich sind heute Nachmittag hier eingetroffen.

Wien, 11. Juli. Die gegen das Handelsministerium erhobene Beschwerde betreffend die Erlassung einer neuen Wahlordnung für die Prager Handelskammer ist vom Verwaltungsgerichtshof als gesetzlich unbegründet abgewiesen worden.

Brüssel, 11. Juli. Der Finanzminister Malon hat in einem Schreiben an den Präsidenten der „Federation des Independants“ im Namen des ganzen Kabinets erklärt, daß das Ministerium keineswegs die Absicht habe, einen Eingangszoll auf Korn, Mehl oder Brod zu legen.

Paris, 11. Juli. Der Munizipalrath hat es mit großer Majorität abgelehnt, die Feier des 14. Juli zu vertagen.

Paris, 11. Juli. Dem „Paris“ zufolge hätte bei der Unterredung, welche gestern der Konseilpräsident Ferry mit dem chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao hatte, der Letztere den sofortigen Rückzug der chinesischen Truppen aus Tonkin angeboten. Die chinesische Regierung erkenne das Recht Frankreichs, eine Genugthuung zu fordern, an, wünsche aber, die Art und den Umfang derselben selbst zu bestimmen.

Wie der „Temps“ meldet, hätten die Chinesen ihren Verlust in dem Kampfe bei Langson auf 400 Todte und zahlreiche Verwundete angegeben. Die chinesischen Befehlshaber hätten keinen Befehl zur Räumung gehabt.

Toulon, 11. Juli. Seit heute früh sind hier 13 Personen an Cholera gestorben.

Marseille, 11. Juli. Seit heute früh sind hier 12 neue Choleratodesfälle vorgekommen.

London, 11. Juli. Nach einem Telegramm aus San Francisco ist in der Stadt Shao-Shing-Fu ein Aufstand ausgebrochen; die Stadt befindet sich im Besitz der Aufständischen.

Kronstadt, 11. Juli. Die kaiserliche Yacht „Zarewna“, auf welcher sich der Kaiser und die Kaiserin befanden, ist auf der Rückfahrt nach Peterhof hier vorüberpassirt.

Wilna, 11. Juli. Heute fand in der hiesigen lutherischen Kirche die Leichenfeier für den General von Toileben statt. Derselben wohnten der Großfürst Nikolaus, die Spitzen der Behörden und zahlreiche militärische Deputationen bei. Der Großfürst geleitete sodann die Leiche zum Bahnhofe, von wo aus die Ueberführung derselben nach Keidany, einer Besitzung des Verstorbenen, stattfand.

Chicago, 11. Juli. Die gestrige Sitzung der demokratischen Konvention dauerte bis spät in die Nacht; es fand eine Abstimmung statt, bei welcher Cleveland 392, Bayard 170 und die übrigen Kandidaten eine geringere Anzahl von Stimmen erhielten; die Konvention vertagte sich sodann auf heute. Das Programm der Konvention verpflichtet die demokratische Partei zur Revision der Tarife im Geiste der Gerechtigkeit gegenüber allen Interessen und befürwortet eine amerikanisch-kontinentale Politik auf Grundlage der engeren politischen und kommerziellen Beziehungen mit den 15 Schwesterrepubliken von Nord-, Süd- und Zentral-Amerika unter Vermeidung aller Allianzen, welche zu Verwickelungen führen könnten. Das Programm erklärt schließlich, Pflicht der Regierung sei, die Rechte und das Eigenthum der amerikanischen Staatsangehörigen im Auslande zu schützen.

Chicago, 11. Juli. Die demokratische Konvention hat Cleveland zum Präsidentschaft-Kandidaten ernannt.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

17)

„Infam", knirschte der alte Herr; die Verfolger des armen Mädchens müssen sehr mächtig sein! Wie soll ich dies Karoline mittheilen?"

Selbstverständlich fand er auch zu Hause keine Spur von Klara — wie hätte sie auch das Hotel Dartois aufsuchen sollen, wenn sie keinen Brief erhalten hatte und nicht wußte, wer sich so warm für sie interessirte?

Man hatte das arme Kind früh Morgens auf die Straße gestoßen, ohne einen Sou in der Tasche, niedergedrückt durch das Bewußtsein, auf ewig entehrt zu sein und gebrochen an Leib und Seele!

Sperrt einen Engel auf sechs Wochen in St. Lazare ein und wenn er den Ort verläßt, sind seine weißen Flügel befleckt und sein Herz vergiftet; man lebt nicht ungestraft in einer Umgebung der Sünde und der Schande, man müßte denn taub und blind sein! . . . In den Schmutz gestoßen, erniedrigt hatte Klara St. Lazare betreten, sie verließ es als eine Wissende, deren keusche Augen und Ohren in jeder Stunde, in jeder Minute verletzt worden!

Sie war sich selbst ein Gegenstand des Abscheues, nur ein Gedanke beherrschte sie: fort, weit fort von Allen, wollte sie ihren Bruder aufsuchen, sich ihm zu Füßen werfen und ihn anflehen, sie zu verbergen!

Sie wußte nicht, daß Rene verurtheilt worden war und sich in Poissy befand, sie wußte überhaupt nichts von Allem, was sich während ihrer Einsperrung ereignet hatte.

Als sie allein auf der Straße stand, lenkte sie in Folge eines Impulses ihre Schritte nach dem Hause, in welchem sie zuletzt mit Rene gewohnt, dort mußte sie ihn finden oder wenigstens erfahren, wo er war.

„Wo Ihr Bruder ist?" erwiderte der Hauswirth grob; „ei nun, in Poissy! Auf ein Jahr ist er dort untergebracht und dann wird man weiter sehen! Ich will Ihnen übrigens einen Rath geben, machen Sie, daß Sie weiter kommen! Sie haben mir schon einmal einen Besuch der Polizei zugezogen, ich danke für dergleichen, treiben Sie Ihr sauberes Metier anderswo!"

Klara entfernte sich schwankenden Schrittes, Rene verurtheilt, im Gefängniß und sie allein, ohne einen Sou in der Tasche, schutzlos, freundlos, verzweifelt!

Sie vergoß keine Thräne — stumm und halb betäubt schlich sie durch die belebten Gassen, sie empfand Hunger und Durst, aber weiter und weiter schritt sie oder vielmehr taumelte sie, bis sie an einer Straßenecke zusammenbrach und bewußtlos auf's Pflaster sank!

Zu derselben Zeit, um zehn Uhr Abends, sagte Monsieur Dartois zu seiner Tochter: „Ich hoffe Nichts mehr, sie ist verloren."

Am nächsten Morgen begab er sich nach der Morgue und traf hier auf Karoline, welche er schlafend wähnte — Beide blickten sich traurig an, unter den Leichen befand sich keine Frau!

Monsieur Dartois fuhr zum Polizeibureau, die genauesten Nachforschungen wurden angestellt, umsonst, Klara war und blieb verschwunden! . . . Ein junges, schönes, zu den stolzesten Hoffnungen berechtigtes Wesen war versunken — wie von der Erde verschlungen, ohne eine Spur zu hinterlassen . . .

„Wie es Rene sagen?" schluchzte Karoline; „ich habe mein Versprechen nicht gehalten, nicht für seine Schwester gesorgt! Ach, es ist ein unseliges Schicksal, welches die Geschwister verfolgt!"

„Nein, es ist der Haß der Mächtigen," entgegnete Monsieur Dartois dumpf.

2. Band. Rene.

20. Kapitel.

Der Vikomte in der Klemme.

Wochen und Monate vergingen und endlich nahte der Zeitpunkt von Rene's Entlassung heran.

An einem schönen Maiabend saß Karoline Dartois in ihrem lauschigen, elegant ausgestatteten Boudoir und blickte, den Kopf in die Hand gestützt, gedankenvoll vor sich hin.

Ihre Toilette war wie immer gewählt, wenn auch durchaus nicht mehr so blendend, wie damals auf dem d'Orsan'schen Balle, seit Klara's Verschwinden und Rene's Verurtheilung hatte Karoline eine besondere Vorliebe für Schwarz gezeigt und auch heute war es ein schweres, schwarzes Seidenkleid, welches ihre Gestalt umschloß und dessen Schnitt ihre entzückenden Formen auf's Vortheilhafteste hervorhob. Den weißen Hals umgab eine reiche Spitzenkrause und eben solche Spitzen schmückten die feinen Handgelenke, während das volle goldblonde Haar im Nacken zu einem einfachen Knoten geschlungen war. Wer das junge Mädchen so dasitzen sah, mußte Karoline reizend finden und dies schien auch bei dem Vikomte d'Orsan der Fall zu sein, denn er stand volle fünf Minuten auf der Schwelle des Boudoirs und ließ seinen bewundernden Blick auf seiner Kousine ruhen.

Friedrich d'Orsan zählte jetzt so ziemlich neunzehn Jahre — er hatte sich in der Zwischenzeit weder verjüngt, was zu wünschen gewesen wäre, noch war er gealtert, was einfach unmöglich erschien, denn er glich auf's Haar einem Dreißigjährigen, der zu gut und zu viel gelebt hat.

„Sieh' da, Kousin Friedrich, wo kommst Du her?" rief Karoline, den jungen Mann jetzt erst bemerkend.

„Ich stehe schon eine Weile hier und bewundere Dich," versetzte der Vikomte galant; „ich weiß nicht, ist es, weil ich Dich lange nicht gesehen habe, oder weil das schwarze Kleid Deine weiße Haut und Dein goldblondes Haar so vortheilhaft hervorhebt, aber ich meine, Dich nie so schön gesehen zu haben."

„Um Dir die Schmeichelei mit Zinsen zurückzugeben, will ich Dir sagen, daß ich Dich noch nie so galant gefunden habe," lachte Karoline, „aber nimm Dich in Acht, Friedrich, es gilt für ziemlich abgedroschen, jungen Damen Komplimente zu machen."

„Wahrhaftig, Du hast Recht, Karoline," sagte Friedrich, ein Gähnen affektirend und sich reckend und dehnend; „es ist hohe Zeit, daß ich zur Ordnung gerufen werde! Ach, ich bin am Rande der Verzweiflung, ich bin ruinirt."

„Ah, und Du kommst, um Deinen Kummer einer gleichgesinnten Seele anzuvertrauen?"

„Vielleicht."

„Das ist äußerst schmeichelhaft für mich, mein Herr Vikomte und jetzt begreife ich auch den Anfall von Galanterie von vorhin, unzweifelhaft willst Du mich um Etwas bitten!"

„Meiner Treu, Du hast köstliche Einfälle," entgegnete der Vikomte, in einem Tone, welcher zwischen Ernst und Scherz die Mitte hielt.

„Wohlan denn, setze Dich hierher und beichte, ich höre."

Friedrich schob einen niedrigen Sessel dicht neben Karolinens Divan und begegnete dem fragenden Blick des jungen Mädchens verlegen und leicht erröthend.

„Du mußt wissen, Karoline," begann er nach kurzem Zögern, „daß das Schicksal mich seit einiger Zeit auf's Unbarmherzigste verfolgt. Ich werde im Spiel beständig gerupft und verliere sämmtliche Wetten. Es ist wahrhaft herzzerreißend!"

„Herzzerreißend, das ist der richtige Ausdruck," sagte Karoline zustimmend und in einem Tone, von welchem sich schwer entscheiden ließ, ob er klagend oder spottend sein sollte.

Der Vikomte schien das Erstere anzunehmen, denn er fuhr fort: „Denke nur, gestern habe ich zehntausend Franks auf Aurora gewettet und Alles verloren."

„Auf Aurora? Wer ist das?"

„Mein Gott, das solltest Du doch wissen! Ein Pferd, eine Stute! Jeder glaubte, sie würde Siegerin bleiben, aber sie hat alle Berechnungen zu Schanden gemacht. O, es ist schmählich!"

„Nun? Und?"

„Nun, ich mußte gleich heute bezahlen! Es ist eine verfluchte Geschichte für einen Edelmann wie —"

„Wie Du einer bist, ja, das begreife ich," fiel Karoline ernsthaft ein. Der Vikomte blickte sie scheu von der Seite an, offenbar traute er dem Hausfrieden nicht und halb beschämt fuhr er fort:

„Zu allem Unglück besaß ich nicht einen Sou!"

„Hm, so mußtest Du Dich an Deinen Papa wenden?"

„Das that ich auch, aber was glaubst Du wohl, was der Graf gethan hat? Er hielt mir Moralpredigten und in einem Tone, ja, wenn ich ihn noch darum ersucht hätte —"

„Das war freilich von Seiten des Grafen weder passend noch erwünscht," gab Karoline zu.

„Ach Gott ja, Papa hat sich gar nicht zu seinem Vortheil verändert! Du weißt doch, Karoline, daß er sonst in jeder Hinsicht ein vollendeter Kavalier war, galant — ein guter Spieler, — Lebemann vom Scheitel bis zur Sohle, konnte er mir wohl zum Vorbild dienen, sein Ton und seine Manieren

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 11. Juli. Wetter bewölkt. Temp + 20° R. Barom. 28" 3"'. Wind O.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 159—178 bez. per Juli 174 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 175,5 bez., per Oktober-November 175,5—176,5 b.

Roggen etwas höher, per 1000 Klgr. loko inl 145—149, russ. 149—151 bez., per Juli 148,5—149—148,5 bez., per Juli-August 146 bez., per September-Oktober 142,5 bez. u. G., per Oktober-November 141,5—142,5—142,25 bez.

Mais per 1000 Klgr. loko Odessa per Juli 129 G.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 245—251 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 55 B., per Juli 53,5 B., per September-Oktober 52 bez.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,8 bez., per Juli 50,1—50,4 bez., B. u. G., per Juli-August do., per August-September 50,6 B. u. G., per September-Oktober 49,6—50 bez., 49,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,65 tr. bez., alte Usance 8 tr. bez.

Für die Ferien-Kolonien sind ferner eingegangen: 7,30 M., gesammelt von einigen Büreau-Beamten des Betr.-Amts Berlin-Stettin.

Fernere Beiträge befördert gern

Die Expedition.

Stettin, den 10. Juli 1884.

Vermiethung zweier Holzhöfe.

Die an der Oder und der Fürstenstraße belegenen Holzhöfe, und zwar:

Nr. 3 (früher Rahm), ca. 17500 □-Mtr. groß, mit einem Wrakerhause, und

Nr. 4 ca 9420 □-Mtr. groß, mit einem geräumigen Wrakerhause,

zur Zeit an die Kaufleute Herren Lindner und Daenell vermiethet sollen vom 1. August resp vom 1. Oktober d. J. ab bis 1. April 1890 für die jährliche Pachtsumme von 4000 Mark freihändig verpachtet werden.

Hierauf reflektirende Pächter ersuchen wir, ihre Offerte innerhalb 8 Tagen an uns einzusenden.

Die Verpachtungs-Bedingungen und der Plan von den Plätzen können in unserem Sekretariate eingesehen werden.

Der Magistrat;
Oekonomie-Deputation.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 19 Juli d. J., Vorm. 11 Uhr, sollen die Parzellen 2 und 5 von der ehemaligen Bleichholm-Schanze bei Stettin öffentlich versteigert werden.

Der Verkauf findet

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

statt. Die Verkaufsbedingungen, sowie Auszug aus den vorläufigen Fortschreibungsverhandlungen nebst Handzeichnung können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Eine örtliche Besichtigung der qu. Parzellen findet am Mittwoch, den 16. d Mts., Vormittags 9 Uhr, statt

Stettin, den 4. Juli 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Aufruf.

Durch die Hochfluthen der Weichsel sind die Besitzer der uneingedeichten, **vollständig überschwemmten** Niederungsländereien des hiesigen Kreises in die bitterste Noth gerathen. Die Saaten welche nach einer Reihe von Mißernten in diesem Jahre endlich einmal zu guten Hoffnungen berechtigten sind gänzlich vernichtet, auch die Ernte an Klee und Heu, deren Bergung nicht möglich war, mit wenigen Ausnahmen zu Grunde gegangen. **Es fehlt zur Zeit an allem Futter für das gerettete Vieh Einer großen Zahl von Familien armer Käthner und Arbeiter mangelt es an den nothwendigsten Lebensmitteln** und bei der Verwüstung der Felder vorläufig noch an Arbeitsgelegenheit.

Schleunige und ausgiebige Hülfe thut dringend noth.

Die Unterzeichneten wenden sich daher an die Mildthätigkeit der von dem Unglück verschonten Bewohner des hiesigen Kreises und der ganzen Provinz mit der inständigen Bitte, ihnen baldigst reichliche Gaben an Geld und Naturalien zugehen zu lassen. Es wird sich in erster Linie um Versorgung der Bedürftigen mit Lebensmitteln, sodann vor Allem um schleunige Beschaffung von Viehfutter und Saatgut (Wrucken, Stoppelrüben, Senf, Wicken, Gemenge, Buchweizen) zum Anbau von Futterfrüchten für den Herbst handeln.

Sammelstellen für Geldbeiträge sind:

Die Kreis-Kommunalkasse hierselbst
die Nebenstelle der Kreis-Sparkasse in Mewe,
die Expedition dieser Zeitung;

außerdem sind sämmtliche Amtsvorsteher des Kreises und der mitunterzeichnete Landrath zur Entgegennahme von Beiträgen jederzeit bereit. Bei Letzteren (dem Landrath oder den Amtsvorstehern) sind auch die zur Verfügung gestellten Naturalien anzumelden, worauf den Gebern über Ort und Art der Verwendung derselben umgehend Mittheilung gemacht werden wird.

Die Verwendung derselben wird unter Mitwirkung des Kreisausschusses und der Ortsbehörden erfolgen. Ausdrücklich wird hierbei bemerkt, daß lediglich Unterstützungen ohne die Bedingung späterer Rückgewähr gegeben werden sollen, eine Bewilligung von Darlehnen aus dem Ertrage dieser Sammlung also ausgeschlossen ist.

Doppelt giebt, wer schnell giebt!

Marienwerder, im Juli 1884.

Das Komitee zur Unterstützung der Ueberschwemmten im Kreise Marienwerder.

Anspach, Brauereibesitzer. **Barnick**, Baurath. **J. Blau**, Rathsherr. **Borris**-Weißhof, Amtsvorsteher. **Braunschweig**, Konsistorialrath. Frhr. **v. Buddenbrock**, Kreisdeputirter. **Conrad**, Kreisdeputirter. **Dalcke**, Oberstaatsanwalt. **Dirksen**, Deichhauptmann. **Eltester**, Oberlandesgerichts-Präsident. **Freytag**, Mitgl. des Kreisausschusses. **v. Groddeck**, Justizrath. Graf **v. d. Groeben**, General der Kavallerie z. D. **Hirschfeld**, Lotterie-Kollekteur. **Jantz**, Amtsvorsteher. **Kanter**, Hofbuchdruckereibesitzer. **v. Kehler** Bezirks-Verwaltungsgerichts-Direktor. Frhr **von Massenbach** Regierungs-Präsident **Mueller**, Landrath. **Nickel**, Amtsvorsteher. **Plehn**-Kopitkowo, Rittergutsbesitzer. **Plehn**-Lichtenthal, Mitgl des Kreisausschusses. **von Pusch**, Ober-Regierungsrath. **Rachau**, Rathsherr **Rathke**, Mitgl des Kreisausschusses Frhr. **v. Rosenberg**-Hochzehren Rittergutsbesitzer **Schmid**, Geh. Reg.- u. Baurath. **Schmidt**, Reg.- u. Baurath. **Schwabe**, Kaufmann. **v. Schweinichen**, Regierungs-Assessor **Steffen**, Pfarrer. **Warkentin**, Deichhauptmann **Wiens**-Falkenau, Gutsbesitzer. **Witt**-Kl Nebrau, Gutsbesitzer **Würtz**, Bürgermeister. **Zobel**, Kaufmann.

---

waren comme il faut! Seit drei Monaten indeß ist er nicht mehr zu kennen —"

„Wirklich nicht?"

„Nein, er ist gereizt, heftig, nachdenklich, zu Zeiten traurig, dann wieder überlustig und mitunter so zornig, daß man davonlaufen möchte! Seine fast sprichwörtliche Kaltblütigkeit ist verschwunden, er rechnet, wahrhaftig er fängt an zu rechnen und mir den Text zu lesen! Es geht zu Ende mit ihm, er wird alt —"

„Und seit wann hast Du diese Veränderung bemerkt?"

„Ich sagte es Dir ja schon, seit etwa drei Monaten."

„Hegst Du eine Vermuthung in Betreff der Ursache?"

„Auch das, ich glaube, daß er schwere Börsenverluste erlitten hat. Mama sprach von dreihunderttausend Franks, welche er binnen wenigen Wochen verloren habe. Wenn ich indeß offen sein soll, muß ich gestehen, daß mir dieser Grund nicht genügt; wir sind reich genug, um uns über dergleichen hinwegsetzen zu können."

„Wirklich?"

Friedrich näherte sich seiner Kousine und flüsterte ihr einige Worte in's Ohr, während er eine überlegene Miene annahm.

„Arme Tante," murmelte Karoline vor sich hin.

„Sagtest Du etwas?"

„Nein, gar nichts. Aber wie ging es mit Deinen zehntausend Franks, hast Du sie erhalten?"

„Ja, ich ging Mama um die Summe an und sie gab mir unter Thränen ihre Ersparnisse, indem sie mir zugleich mittheilte, was sie von Papa's finanziellen Verhältnissen wußte. Auch sie las mir die Leviten und machte mir ernste Vorstellungen, aber ich scheere mich den Kuckuck darum! Einer Frau kann man übrigens dergleichen nicht übel nehmen und was den Papa betrifft, so kannst Du Dich darauf verlassen, daß ich Recht habe!"

„Du meinst also —"

„Daß er in die Schlingen irgend einer schlauen Kokette gerathen ist, die ihn tüchtig blechen läßt, das meine ich."

Karoline blickte ihn groß an.

„Ja, ich verstehe mich auf derlei Affairen. Du darfst mir's glauben! Einstweilen weiß ich freilich ihren Namen noch nicht, ich werde denselben aber schon erfahren. Du verstehst mich doch?"

„O vollkommen, nur zu gut. Aber wenn Du das Geld erhalten hast, kannst Du doch nun zufrieden sein?"

„Zufrieden? ich bin in Verzweiflung!"

„Na, das verstehe, wer kann."

„Und doch ist es so äußerst einfach, aber freilich, einem jungen, unerfahrenen Mädchen gegenüber muß man Nachsicht üben und sich deutlicher erklären, — also höre."

„Nun?"

„Die zehntausend Franks habe ich bezahlt, aber damit ist meine Schuldenlast noch lange nicht erschöpft. Ich habe keinen Kredit mehr und meine Kasse ist gänzlich auf dem Trockenen. Für einen jungen Mann in meiner Stellung, als Sohn einer angesehenen Familie, mit feinen Angewohnheiten und Bedürfnissen, führe ich eine beinahe unerträgliche Existenz, ich gehe noch zu Grunde an diesen nagenden Sorgen!"

„Aber Du mein Gott, erhalten Dich denn nicht Deine Eltern sozusagen vom Scheitel bis zur Sohle und das auf eben so elegante wie kostspielige Weise? Da hast Deine Suite von Gemächern, hast zwei Diener zu Deiner eigenen Verfügung und Bequemlichkeit, drei prächtige Pferde zu Deinem persönlichen Gebrauch, ein elegantes Koupee und ein Taschengeld von monatlich tausend Franks für Deine Zigarren ꝛc. ꝛc."

„Pah, was ist das?" sagte der Vikomte verächtlich.

„Außerdem verdoppelt Deine Mutter Dein Taschengeld ohne Vorwissen ihres Gatten."

„Nun und wenn auch!" rief der Vikomte ärgerlich, „ich habe dreißigtausend Franks Schulden und wenn ich meinem Range gemäß leben will, muß ich mindestens fünfzigtausend Franks jährlich haben."

„Wenn ich nur begreifen könnte, wie man einen jungen Menschen Deines Alters so viel Kredit gewähren kann!" meinte Karoline erstaunt.

„Einem jungen Menschen meines Alters?" wiederholte der Vikomte pikirt, „man sollte glauben, Du wärest erst heute auf die Welt gekommen. Meine Stellung ist derart, daß sie meinen Gläubigern unbegrenztes Vertrauen einflößt — früher oder später werde ich sie sämmtlich befriedigen."

„Auf welche Weise denn, wenn ich fragen darf?"

„Auf die einfachste Art von der Welt, aber freilich — ein junges Mädchen denkt nicht an dergleichen. Wie nun, wenn Papa sterben sollte, oder Mama, oder auch Beide?"

„Ah, an diese Eventualität hatte ich freilich nicht gedacht, ich beuge mich Deinem überlegenen Scharfblick. Laß mich indeß zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich weder ein Mann, noch auch in derartigen Berechnungen geübt bin."

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 14. bis 19. Juli.

Subhastationssachen.

14. A.-G. Stettin. Das dem Handelsmann Duchow geh., in Podejuch bel. Grundstück.
    A.-G. Labes. Das dem Kolonisten G. F. Utecht geh., in Neu-Buchholz bel. Grundstück.
16. A.-G. Greifenhagen. Das dem Freimann Daniel Klütz II geh., in Kortenhagen bel. Grundstück.
18. A.-G. Stettin. Das dem Rentier A. Wels geh., in Pommerensdorf bel. Grundstück.